

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 82 (2002)
Heft: 3-4

Artikel: Quo vadis Japan? : Hintergründe der gegenwärtigen Krise
Autor: Schöttli, Urs W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-166667>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

QUO VADIS JAPAN?

Hintergründe der gegenwärtigen Krise

Urs W. Schöttli ist
1948 in Basel geboren.
Philosophiestudium in
Basel. Von 1978 bis
1982 Generalsekretär
und von 1983 bis 1994
Geschäftsführender
Vizepräsident der Libe-
ralen Internationalen.
1983 bis 1990 Südasi-
enkorrespondent der
«Neuen Zürcher Zeitung»
in Delhi. 1990 bis 1995
Berater der Friedrich-
Naumann-Stiftung in
Spanien und Portugal.
1995-1999 Korrespon-
dent der «Neuen Zürcher
Zeitung» in Hongkong,
ab 1998 in Japan.

In den Achtzigerjahren sahen viele Managementgurus die Zukunft der westlichen Industriestaaten in einer Imitation des Vorbilds Japan. Weniger als zwei Jahrzehnte später vergleichen westliche Banken Japan mit Argentinien, und Moody, eine Rating-Agentur, stuft die Kreditwürdigkeit Japans gar auf dem selben Niveau ein wie jene Botswanas. Wo liegt die Wahrheit? Für das Land der aufgehenden Sonne gilt heute mehr denn je, dass es für die Aussenwelt ein Rätsel ist und bleiben wird.

Die mit grossem Abstand zweitgrösste Wirtschaftsmacht der Erde befindet sich in einer tiefen Krise. Seit dem Platzen der Spekulationsblase Ende der Achtziger- und Anfang der Neunzigerjahre ist Japans Wirtschaftswachstum anämisch, und derzeit schlägt sich das Land mit der dritten Rezession innerhalb eines Jahrzehnts herum. Eine Reihe von Regierungen, die sich jeweils in rascher Folge ablösten, hat mit einer bunten Palette von Massnahmen versucht, die japanische Wirtschaft wieder auf einen soliden Wachstumspfad zu bringen, bis jetzt sind jedoch alle gescheitert. Die Welt könnte dies alles gleichgültig lassen, gäbe es nicht eine zentrale Tatsache: Japan ist der bei weitem grösste Gläubiger der Welt. Nie hat es in der modernen Geschichte ein Land gegeben, das die gesamte Welt derart an der finanziellen Leine hält wie Japan. Mit anderen Worten: Sollte es in Japan zu einem finanziellen *Meltdown* kommen, versänke die Welt in einer Wirtschaftskrise, welche die Ausmasse von 1929 bei weitem übertreffen würde. Es gilt zu bedenken, dass das Land, das von Moody's auf der Stufe von Botswana gesehen wird, 30 Prozent des gesamten Privatreichtums der Welt besitzt, dass weitaus mehr als die Hälfte aller amerikanischen Staatsanleihen von Japanern gehalten werden, dass die Devisenreserven Japans, sofern man China ausschliesst, den gesamten Devisenreserven der restlichen Welt entsprechen, und dass die Bilanz zwischen ausländischen Investitionen in Japan und japanischen Anlagen im Ausland beinahe eine Billion US-Dollar zugunsten Japans ausmacht. Ganz abgesehen davon ist Japan in mehreren Hochtechnologiesparten unangefochtene

Weltspitze, und zwar auch in militärisch sensitiven Bereichen, sodass die USA Japan heute als weitaus wichtigeren Bündnispartner ansehen als die gesamte Nato.

Geschichte

Die Welt wähnt sich im Zeitalter der Globalisierung; Nachrichten aus allen Ecken und Enden der Erde sind praktisch *real time* erhältlich. Das heisst indessen nicht, dass man heute über fremde Kulturen und ferne Länder besser informiert ist als zu der Zeit, als die Nachrichten noch mit dem Ticker beschafft werden mussten. Im Gegenteil: Es scheint, dass in unserer schnelllebigen Zeit die Beurteilung und Bewertung der politischen und sozio-ökonomischen Entwicklungen in fremden Ländern eher undifferenzierter geworden sind, nicht nur durch die Schlagzeilenkultur von CNN, sondern vor allem durch eine mangelnde Kenntnis der jeweiligen Geschichte. Gerade in Asien mit seinen alten Hochkulturen ist es ausschlaggebend, bei einer Bewertung des zeitgenössischen Geschehens die geschichtlichen Dimensionen zu beachten. Ein Exempel dafür kann die höchst sprunghafte Analyse Japans während der letzten zwei Jahrzehnte sein. Eine sachgerechte Beurteilung der aktuellen Entwicklungen wie der Zukunft Japans lässt sich nur vor dem Hintergrund der jüngeren Geschichte Japans vollziehen.

Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts hat Japan mit der sogenannten «Meiji-Restauration» den bedeutendsten zivilisatorischen Quantensprung in der modernen Weltgeschichte vollzogen. Mit einem beispiellosen Willensakt hat sich Japan in-

nert einer Generation von einer gegenüber der Aussenwelt weitgehend abgeschotteten Feudalgesellschaft zu einer modernen Industriemacht gewandelt. Nur ein Beispiel: 1864 besass Japan keine tiefseegängigen Schiffe, vier Jahrzehnte später versenkte die japanische Marine die baltische Flotte des russischen Zaren bei Tsushima. Eine zweite, ebenso mächtige Willensanstrengung vollzog sich nach der Katastrophe von 1945. Das kurzlebige imperialistische Abenteuer und der Zweite Weltkrieg hatten Japan völlig zerstört hinterlassen. Innen weniger als zwei Jahrzehnten vermochte die Nation, die sich nach der Kapitulation am Rande einer Massenhungernot befand, wieder zu den reichsten Industriestaaten der Welt aufzuschliessen.

Was ist falsch gelaufen?

Wer zweimal eine solche Höchstleistung erbracht hat, ist versucht, nicht nur das Lob und die Bewunderung der restlichen Welt als völlig gerechtfertigt zu erachten, sondern auch sich selbst als Übermensch zu sehen. Tatsache ist allerdings, dass gerade der rasche Wiederaufstieg nach dem Zweiten Weltkrieg nicht nur aus eigener Anstrengung resultierte, sondern auch externen Rahmenbedingungen zuzuschreiben war. Der Koreakrieg sollte sich als ein wichtiger Antriebsmotor für die japanische Konjunktur erweisen. Er brachte Washington nicht nur die geopolitische Bedeutung Japans neu zum Bewusstsein, er verschaffte auch wichtige wirtschaftliche Impulse, von der Versorgung der US-Truppen auf der koreanischen Halbinsel bis zum koreanischen Wiederaufbau. Der Kalte Krieg, der in Ostasien durch den Koreakrieg in Gang gebracht worden war und Japan für die USA in der Rivalität mit der Sowjetunion und in der Furcht vor dem revolutionären Potenzial des maoistischen Chinas zu einem Schlüsselalliierten werden liess, verschaffte Japans Wirtschaft ein wertvolles Terrain, auf dem man sich an die Eroberung wichtiger Exportmärkte in den verschiedensten Technologie- und Industriebereichen machen konnte.

Die internen Fehlentwicklungen, kulminierend in der *Bubble*, der enormen Spekulationsblase der Achtzigerjahre, sind bekannt. Weniger Beachtung gefunden hat bisher die Analyse der Auswirkungen in-

.....
*Eine sach-
gerechte
Beurteilung der
aktuellen
Entwicklungen
wie der Zukunft
Japans lässt sich
nur vor dem
Hintergrund der
jüngeren
Geschichte
Japans
vollziehen.*
.....

.....
*Der Koreakrieg
sollte sich
als ein wichtiger
Antriebsmotor für
die japanische
Konjunktur
erweisen.*
.....

ternationaler Kräfteverlagerungen auf die japanische Wirtschaft. Der Fall der Berliner Mauer, das Verschwinden des Eisernen Vorhangs in Europa und schliesslich das Ende der Supermachtrivalität zwischen der Nato und dem Warschauer Pakt wurden in Japan als ferne Ereignisse wahrgenommen, die neue Konstellationen in der Weltpolitik ermöglichen, aber ansonsten für den Gang der Wirtschaft belanglos waren. Insbesondere vermochte man in Japan die längerfristigen Konsequenzen nicht zu erkennen, welche die Inthronisierung der USA als alleinige Supermacht von globaler Relevanz auf die Natur des Kapitalismus haben würde.

Das «japanische Modell», einst geprägt und bewundert, heute gescholten und abgeschrieben, beruhte auf einer Wirtschaftsordnung *sui generis*, die mit dem, was man in westlichen Breitengraden unter Marktwirtschaft versteht, nur wenig gemein hat, die jedoch mit Rücksicht auf die je besonderen historischen und sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen des Inselreiches Japan ausgezeichnet funktionierte. Japan beruht auf einem Gesellschaftsvertrag, in welchem das Individuum sich zu beispielhafter Disziplin, Leistungsbereitschaft und Aufrichtigkeit verpflichtet und dafür eine ebenso beispielhafte Sicherheit erhält. Dieser *contrat social* umfasst alle Bereiche des Lebens, von der Ordnung im Alltag über intakte Sozialstrukturen bis zum Unternehmensbereich. Während die Arbeitnehmer sich in einer für westliche Gesellschaften kaum nachvollziehbaren Weise mit ihrer Firma identifizierten, konnten sie als Gegenleistung auf eine Lebensstelle und ein Fortkommen im Betrieb nach dem Senioritätsprinzip rechnen. Diese eigenartige Wirtschaftsordnung hatte jedoch über die Unternehmenskultur hinaus drei weitreichende Konsequenzen: *Erstens* führte sie zur engen Bindung der politischen Entscheidungsträger – verkörpert im System der Liberaldemokratischen Partei – mit Wirtschaftsinteressen, *zweitens* förderte sie eine sehr weitreichende Abschottung der japanischen Märkte von der Weltwirtschaft, und *drittens* liess sie einen Finanzsektor entstehen, der mit dem Kapitalismus von Wall Street kaum mehr viel gemeinsam hat. Hauptaufgabe der Banken und Sparkassen war nicht die Erwirtschaf-

tung von hohen Profiten, sondern die Bereitstellung von Kapital zu möglichst günstigen Konditionen für Japan Inc.

Wertewandel

Bevor man sich auf die Suche nach sinnvollen Lösungen begeben kann, gilt es, die besondere Natur der japanischen Krise zu erkennen. Im Grunde genommen erfüllt auch das heutige Japan die meisten der traditionellen Kriterien, die als Voraussetzungen für eine erfolgreiche Wirtschaft gelten. Das Land hat eine disziplinierte, arbeits- und sparsame, ehrliche und gut ausgebildete Bevölkerung. Japan ist, wenn es um die privaten und die kollektiven *Assets* geht, nach wie vor das bei weitem reichste Land der Erde. Japan steht weiterhin an der Weltspitze der technologischen Innovation, und es hat in der Unterhaltungs- und Modebranche in den letzten Jahren, vor allem beim asiatischen Publikum, eine unangefochtene Spitzenposition erreicht, und die Produkte werden, selbst wenn sie bereits Spitzenqualität erreicht haben, immer noch verbessert. Untersuchungen zeigen denn auch, dass der Abstand zwischen Japan und dem Westen bei wichtigen Produktionsfaktoren heute noch grösser ist, als er es bereits während der Blütezeit des sogenannten «japanischen Modells» war. Japan mag in diesem oder jenem Bereich nachgelassen haben, im Westen ist im gleichen Zeitraum das Niveau jedoch mehr gesunken.

Nicht nur Japanern fällt es schwer zu erkennen, dass der unter dem amerikanischen Banner zum Siegeszug durch die Welt aufgebrochene Kapitalismus wenig oder nichts mit den soliden Werten zu tun hat, die in der Vergangenheit das Fundament des japanischen Wirtschaftswunders gebildet haben. Mobilität und rasche Anpassungsfähigkeit stehen im Kontrast mit zwei japanischen Fundamentaltugenden: Treue und Konsens. Abgesehen von der Frage, ob ein solcher Wertewandel überhaupt wünschbar ist, gilt es deshalb auch zu berücksichtigen, dass fundamentale Neuorientierungen Zeit benötigen. Im Unternehmensbereich kann der Wandel dabei rascher vorankommen als im grösseren sozialen und politischen Umfeld.

Derzeit dreht sich die Debatte in Japan grösstenteils um die Frage, in welchem

Ausmass die strukturellen Reformen, die für eine Gesundung der japanischen Wirtschaft unerlässlich sind, bereits in Gang gesetzt worden sind. Seit April 2001 regiert mit Ministerpräsident Junichiro Koizumi ein ungewöhnlicher Politiker, der die Strukturreformen zu einem vorrangigen Ziel seiner Regierung erklärt hat. Seit



Isoda Koryūsai (ca. 1764 bis ca. 1789)

Die Kurtisanen Takamatsu vom Hause Tsuruya in Neujahrgewändern. Farbholzschnitt. Geschenk Julius Mueller (ehemals Sammlung Heinz Brasch).

Kurtisanen wurden in illustrierten Führern über Yoshiwara, die regelmässig neu aufgelegt wurden, beschrieben. Die Kurtisanen von erstklassigen Häusern waren bemerkenswerte Frauen ihrer Zeit. Sie besaßen nicht nur körperliche Vorzüge und kannten alle Künste, sinnliche Lust zu bereiten, sie waren auch gebildet und konnten lesen und schreiben; zudem beherrschten sie verschiedene traditionelle Künste wie Poesie, die Teezeremonie und das Blumenstecken und waren in der Lage, mit Gelehrten und Literaten ebenso wie mit den Mächtigen des Landes kultivierte Gespräche zu führen. Als gesellschaftliche Zentren waren sie meist über alles bestens informiert, und einige von ihnen nutzten ihr Wissen, um Einfluss bis in die höchsten Kreise zu nehmen.

Koizumi gegen den Willen einflussreicher Barone und wichtiger Vertreter in der Liberaldemokratischen Partei (LDP) an die Partei- und damit an die Regierungsspitze katapultiert wurde, fehlt es nicht an Stimmen, die ein klägliches Scheitern seiner Reformvorhaben prophezeien. In der Tat ist die Stellung des Ministerpräsidenten ziemlich prekär. Da er nicht über eine starke Hausmacht innerhalb der LDP verfügt, muss er sich über die Partei hinweg an die Öffentlichkeit wenden. Während der ersten neun Monate seiner Amtszeit genoss Koizumi in der Tat eine außergewöhnliche Beliebtheit. In den meisten Meinungsumfragen erhielt er über 70 Prozent Zustimmung. Der Rauswurf der populären Aussenministerin *Makiko Tanaka* kostete Koizumi zwar rund ein Drittel seiner Beliebtheit, doch war auch danach sein Stimmenanteil erheblich höher als der jedes anderen Politikers im eigenen Lager und erst recht jener auf den Oppositionsbänken. Solange Koizumis Popularität deutlich über jener möglicher Rivalen steht, hat der Regierungschef gute Karten.

Verschiedene Geschwindigkeiten

Bei der Beurteilung der japanischen Entwicklungen ist es wichtig, im Auge zu behalten, dass sich auf der privatwirtschaftlichen Ebene – vom Finanzsektor abgesehen – in den letzten Jahren erheblich mehr verändert hat als im staatlichen Bereich, erheblich mehr auch, als von externen Beobachtern in der Regel wahrgenommen wird. Auch in Japan sind die Zeiten der Vollbeschäftigung endgültig vorbei, auch die Zeiten, in denen jeder Hochschulabgänger, sofern seine Universität nur das richtige Prestige hatte, mit einem Job rechnen konnte. Inzwischen muss sich die grosse Mehrheit der Studienabgänger erst einmal auf dem Arbeitsmarkt umsehen und durchsetzen. Die Tatsache, dass im letzten Jahr auch etliche der bekanntesten japanischen Grossunternehmen umfangreiche Personalreduktionen ankündigten mussten, trägt zusätzlich zum steigenden Bewusstsein bei, dass die Lebensstelle, dass die «Verheiratung» mit derselben Firma vom Anfang bis zum Ende des Berufslebens, in vielen Betrieben nicht mehr die Norm sein wird. Dies wird ohne Zweifel weitreichende soziale Folgen haben.

Auch in Japan sind die Zeiten der Vollbeschäftigung endgültig vorbei, auch die Zeiten, in denen jeder Hochschulabgänger, sofern seine Universität nur das richtige Prestige hatte, mit einem Job rechnen konnte.

Japan hat längst verstanden, welche tiefgreifenden Reformen die Unternehmen für die künftigen Herausforderungen wappnen werden. In dieser Hinsicht braucht man sich um Japans Zukunft nicht zu sorgen.

Japan entwickelt sich zurzeit mit zwei verschiedenen Geschwindigkeiten: Der private Sektor profitiert von der seit der Meiji-Zeit wiederholt bewiesenen Fähigkeit der Japaner, Herausforderungen dadurch zu meistern, dass sie es dem Westen nicht nur gleich tun, sondern ihn auch gleich mit den eigenen Waffen schlagen. Im Gegensatz zu Indien und China hat Japan keine Kolonialerfahrung erleiden müssen, was zur Folge hatte, dass man hier keine antiwestlichen Reflexe entwickelte. In der Meiji-Zeit hatte man angesichts der in Asien immer weiter expandierenden europäischen Kolonialreiche realisiert, dass man dem Westen nur Paroli bieten konnte, wenn man sich in seinem Sinne modernisierte. Meiji-Japan ging danach auf einen eigentlichen *Shopping Trip* nach Europa und importierte von dort, was ihm zweckmässig und erfolgversprechend erschien: das Zivil- und Strafrecht, die Eisenbahnen, die wissenschaftliche Forschung, die Armee, die Marine usw. Ein ähnliches Phänomen ist derzeit im Unternehmensbereich zu beobachten. Seien es Fusionen mit ausländischen Firmen, sei es der Import von westlichen Spitzenmanagern: Japan hat längst verstanden, welche tiefgreifenden Reformen die Unternehmen für die künftigen Herausforderungen wappnen werden. In dieser Hinsicht braucht man sich um Japans Zukunft nicht zu sorgen.

Ganz anders sieht es im staatlichen Bereich aus. Koizumi hat hier ebenfalls drastische Schritte in Aussicht gestellt, von der Privatisierung der Postsparkassen und weiterer staatlicher Betriebe über die Sanierung des Staatshaushalts bis zur grundlegenden Revision des Steuerwesens und der Sozialversicherungen. Anders als im privaten Sektor sind hier die Kräfte, die am *status quo* festhalten wollen, erheblich einflussreicher als die Reformer. Dies hat wesentlich mit dem politischen System zu tun, das seit 1955 praktisch ohne Unterbrechung Japans Innenpolitik dominiert hat. In jenem Jahr hatten sich die Demokratische und die Liberale Partei, zwei Formationen des rechten Zentrums, zur Liberaldemokratischen Partei zusammengeschlossen. Die LDP hat, von den Jahren 1993 bis 1996 abgesehen, seither ununterbrochen die Regierungsführung innegehabt. Ohne Zweifel ist dieser Erfolg einerseits nur möglich gewesen, weil sich die Partei den neuen An-

forderungen der Zeit jeweils gestellt hat – Japan ist schliesslich unter der LDP-Herrschaft nicht der Stagnation verfallen, welche die Einparteienherrschaft in Ost- und Mitteleuropa gebracht hat –, andererseits ist die beachtliche Erfolgsserie der LDP an den Urnen natürlich auch eine Folge davon, dass die Partei sich der Unterstützung durch eine mächtige Klientel gewiss sein konnte. Es sind vor allem drei Gruppen, welche die Reformen behindern: die Bauernschaft, der Zwischenhandel und der Bausektor. Nicht von ungefähr spielt in allen diesen drei Bereichen der Staat als Regulator und teilweise auch Subventionsgeber eine wichtige Rolle. Für den LDP-Apparat lassen sich hier wertvolle Abhängigkeiten herstellen, die wiederum für verlässliche Wählerkontingente sorgten. Längerfristig muss es bei einer Überwindung des Klientelsystems der LDP auch um eine Wahlrechtsreform gehen. Unter den geltenden Regeln werden die ländlichen Regionen gegenüber den bevölkerungsreichen städtischen Wahlkreisen stark bevorzugt.

Zeitenwende

Verlässliche Prognosen über die Zukunft von Koizumi und seine reformpolitische Standhaftigkeit gibt es derzeit nicht. Die Bandbreite der Szenarien, die denkbar und möglich sind, ist so gross wie selten zuvor. Auf nationaler Ebene sind bis zum Sommer 2004 keine Gesamterneuerungswahlen fällig, und die parlamentarische Opposition steht, auch wenn Koizumi seine grosse Beliebtheit eingebüsst hat, gar noch schlechter da. Dies alles könnte zum Schluss verleiten, dass Koizumi einen grossen Zeitraum zur Verfügung hat, um seine Reformen durchzubringen. In Tat und Wahrheit drängt jedoch die Zeit, zunächst vor allem an der Wirtschaftsfront, aber auch im politischen Umfeld. Koizumis gefährlichste Gegner sitzen in seiner eigenen Partei. Sinkt seine Popularität allzu drastisch, könnte es zu einer Palastrevolution kommen. Der frühere Ministerpräsident Ryutaro Hashimoto, der im letzten Frühjahr bei der Wahl des Parteivorsitzenden gegen Koizumi angetreten war, verfügt über die stärkste Faktion in der LDP, und aus seiner Ecke sind denn auch immer wieder kritische Stimmen gegen den Premier zu hören. Allerdings hat der

Japan befindet sich derzeit mitten in einer Zeitenwende, die möglicherweise den Zäsuren der Meiji-Restauration und des Wiederbeginns nach der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs gleichkommen wird.

Im Grunde genommen erfüllt auch das heutige Japan die meisten der traditionellen Kriterien, die als Voraussetzungen für eine erfolgreiche Wirtschaft gelten.

Ministerpräsident verfassungsgemäss das Recht, das Unterhaus jederzeit aufzulösen und Neuwahlen auszuschreiben, was jedoch den meisten LDP-Abgeordneten höchst ungelegen käme. Die parteiinternen Gegner müssten damit rechnen, dass ihre Beliebtheit bei den Wählern immer noch wesentlich geringer wäre, selbst wenn Koizumi weitere Stimmen einbüssen würde. Die grosse Masse vor allem der urbanen Wähler hat das ganze Klientel- und Fraktionswesen der klassischen LDP, dem auch Koizumi den Kampf angesagt hat, satt.

Die eigenartige Tatsache, dass es heute sowohl bei der grössten Oppositionsgruppe, der Demokratischen Partei, als auch in der LDP eine grosse Anzahl von Abgeordneten gibt, die mit den Faktionen der Gegenseite mehr gemein haben als mit vielen ihrer eigenen Parteikollegen, eröffnet die Möglichkeit einer neuen Parteienkonstellation. Koizumi könnte durchaus der Mann sein, der die LDP spaltet und die reformbereiten Kräfte mit den Reformen auf den Oppositionsbänken zusammenbringt. Es gibt für eine solche Option, die wohl zu den drastischsten Massnahmen des Regierungschefs gehören würde, etliche Hinweise. Wie auch immer sich die politischen Kräfte in der nächsten Zeit konfigurieren werden, eines steht fest: Japan befindet sich derzeit mitten in einer Zeitenwende, die möglicherweise den Zäsuren der Meiji-Restauration und des Wiederbeginns nach der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs gleichkommen wird. Geschichtliche Erfahrungen zeigen, dass Japan Zeiten des Leidens und der Stagnation lange erdulden kann, wenn jedoch der Zeitpunkt des Aufbruchs gekommen ist, wird entschlossen gehandelt. Es gibt kaum Zweifel darüber, dass dies auch diesmal der Fall sein wird, nicht zuletzt weil auch Japans Bündnispartner, die USA, ein Interesse daran haben. Mehr denn je wünscht Washington zu Beginn des 21. Jahrhunderts aus wirtschaftlichen und sicherheitspolitischen Gründen ein starkes Japan mit einer gesunden Wirtschaft. Die Kombination der einzigen verbliebenen Supermacht der Welt mit einem Japan, das eine nationale Kohäsion, Reichtum und technologische Innovationskraft besitzt wie kein anderes Land, eröffnet in der Tat bemerkenswerte Perspektiven für Ostasien und weit darüber hinaus. ♦